

humanistika

humanities

ZNANSTVENA REVIJA

Separat



Številka
Number **1**

Letnik
Volume **3**

Strani
Pages **1-290**

Maribor

1991

SPRACHNORMEN IN ÖSTERREICH UND ANDERSWO.
ZUR SPRACHLICHEN IDENTITÄT DER ÖSTERREICHER
UND ZUR BESTIMMUNG VON STANDARDSPRACHEN
IN PLURIZENTRISCHEN SPRACHEN
LINGUISTIC NORMS IN AUSTRIA AND ELSEWHERE.
LINGUISTIC IDENTITY OF AUSTRIANS AND
DETERMINATION OF STANDARD VARIETIES
IN POLYCENTRIC LANGUAGES

Rudolf Muhr

UDK/UDC 800.87:803.0(436)

Descriptors: standard German, regional linguistic variants, denotative and connotative characteristics of linguistic variants, non-isolated vocabulary, the identity of Austrians and their linguistic variant of German, consensual and functional norms.

Abstract. The Austrians are caught between seeking their linguistic identity on the one hand and conforming to the numerically larger German community on the other. The reasons are economical. It is necessary to determine the nation's natural expression and through it its identity. The German language is a polycentric formation with at least four major centers. The denotational and connotational aspects of non-isolated vocabulary in the regional linguistic variant have to be considered. A consensual norm which would be different from the functional one should be established for the standard Austrian.

Deskriptorji: standardna nemščina, regionalne variante, denotativne, konotativne značilnosti v variantah; neizolirano besedišče; identiteta Avstrijcev s svojo varianto; norma konsenza in funkcionalna norma.

Izvleček. Avstrijci še gibljejo med iskanjem svoje identitete v jeziku in med konformizmom z večjo nemško skupino. Razlogi so v gospodarstvu. Ugotoviti je treba naraven izraz rodu in prek tega identiteto. Nemški jezik je policentrična tvorba z najmanj štirimi večjimi centri. Regionalni jezik je treba gledati v denotaciji in konotaciji neizoliranega besedja. Za avstrijsko standardno varianto jezika je treba izdelati norme konsenza, od tega pa je treba razlikovati uporabne norme.

1. Problemstellung:

Im Mittelpunkt meines derzeitigen Forschungsinteresses steht die Beschreibung der deutschen Gegenwartssprache in Österreich – dem Österreichischen¹ (Ö).

Ausgangspunkt meiner Arbeit ist die unzufriedenstellende Forschungslage zum Ö, die vor allem die Beschreibung der überregionalen Sprachnormen und die Standardsprache in Österreich betrifft und die Frage der Aufrechterhaltung sprachlicher und kultureller Identität kleiner Staaten vor dem Hintergrund großräumiger politischer und ökonomischer Vereinheitlichungsprozesse im europäischen Raum.

2. Das schwierige Verhältnis von sprachlicher Konformität und sprachlicher Identität in Österreich

In Hinblick auf die Forschungslage zum Ö ist vorerst zu sagen, daß der überwiegende Teil der vorliegenden sprachwissenschaftlichen Arbeiten sich fast ausschließlich mit dialektalen bzw. kleinregionalen Varianten beschäftigt² und die wenigen Untersuchungen zur Standardsprache auf die sog. "lexikalischen Besonderheiten" fixiert sind und dies in der Regel auf schmaler oder überhaupt fehlender empirischer Basis.³ Das Fehlen eines zuverlässigen Korpus macht sich hier nachhaltig bemerkbar, da die Aussagen dadurch nur mit Einschränkungen gültig sind, was manchmal auch Anlaß zu Vorbehalten gegenüber den Ergebnissen der Untersuchungen ist. Ein Musterbeispiel dafür ist das Österreichische Wörterbuch (ÖWB), das sowohl aus sprachpolitischen als auch aus fachlichen Gründen immer wieder heftig angegriffen wird.⁴

Ein weiteres Problem ist, daß die Diskussion rund um das Thema Ö ideologisiert ist und seit 1945 fast ausschließlich polemisch geführt wird. Das zeigt sich z.B. an Veröffentlichungen wie "Powidltatschkerl oder die kakanische Sicht aufs Österreichische" von Scheuringer (1988), der im Jahrbuch für internationale Germanistik 1988 erschienen ist. Kernpunkt der Kontroverse rund um das ÖD ist seit eh und je die Frage, ob es überhaupt gerechtfertigt sei, ein österreichisches Wörterbuch zu haben bzw. von einem "Österreichisch" sprechen können, da es ohnehin kaum nennenswerte Unterschiede zum BRD-Deutschen gäbe. Dieser Ansatz mündet dann in die immer wieder vorgetragene Meinung, daß im Vergleich zum BRD-Deutsch ohnehin nur ca. 4000 Wörter verschieden sind⁵ und andere sprachliche Merk-

¹ Diesen Begriff verwende im rein heuristischen Sinn und meine damit alle deutschsprachigen Erscheinungen innerhalb der österreichischen Landesgrenzen.

² Diese Aussage wird nicht durch die zahlreicher werdenden Publikationen zum Thema, die in den beiden letzten Jahren erschienen sind (zuletzt Wiesinger (1988)) relativiert, da noch weite Bereiche der gesprochenen Sprache und der soziolinguistischen Gegebenheiten völlig unerforscht sind.

³ Dazu sind Forer/Moser (1988) und Metzler (1988) eine rühmliche Ausnahme.

⁴ Vgl. dazu die Kontroverse rund um die 35. Ausgabe des ÖWB: Wiesinger (1981), Muhr (1983), Clyne (1985, 1987).

⁵ Diese Zahl ergibt sich aufgrund einer Auszählung der Lemmata von Ebner (1980). Zuletzt wurde diese Behauptung bei der Jahrestagung 1989 des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim vorgebracht.

male nicht gibt bzw. nebensächlich sind, könne man sich daher auf diese "Besonderheiten" beschränken.⁶

Eine der Folgen dieser Behauptung ist die Eingrenzung der wissenschaftlichen Diskussion rund um das ÖD auf die lexikalische Ebene und die de facto-Ausgrenzung aller anderen Fragestellungen.⁷ Hinter dieser Vorgangsweise steht vor allem die Angst vor einer "Abspaltung" Österreichs vom deutschen Sprachraum – die vielfach befürchtete "Hollandisierung" Österreichs, mancherorts auch als "Provinzialisierung" bezeichnet.⁸ Eine solche ist im Zeitalter der elektronischen Massenkommunikation und der immer enger werdenden Wirtschaftsbeziehungen im zentraleuropäischen Raum aber nicht nur nicht zu befürchten, sondern aufgrund der sozioökonomischen Rahmenbedingungen auch gar nicht möglich. Denn rund 60 % aller österreichischen Exporte gehen derzeit in die BRD, Österreich ist der achtgrößte Abnehmer bundesdeutscher Waren und in vielen Branchen der österreichischen Industrie, wie z.B. in der Elektrobranche, sind bis zu 70 % des Kapitals in bundesdeutscher Hand. Auf dem Mediensektor zeigt sich, daß rund 60 % aller Wochenmagazine, die von Österreicher gelesen werden, aus der BRD kommen, die zwei größten Tageszeitungen und damit über 70 % des Marktes, gehören einem bundesdeutschen Medienkonzern. Im Fernsehen gibt es eine ganze Reihe von Gemeinschaftssendungen, wo das ZDF dominiert, fast alle Kindersendungen kommen von dort.⁹ Angesichts solcher Fakten ist eher die allmähliche Einebnung sprachlicher Unterschiede zu erwarten, als ihr Ausbau. Ängste der oben beschriebenen Art scheinen mir daher ungerechtfertigt.

Die genannten Fakten sind Folgen ökonomischer Prozesse, die derzeit vor sich gehen. Sie verdienen erhöhte Aufmerksamkeit, da sie sowohl auf die Kommunikationsbeziehungen, als auch auf die sprachlichen Verhältnisse erhebliche Auswirkungen haben und weiter haben werden. Denn vor dem Hintergrund der Errichtung des europäischen Binnenmarktes und der derzeit herrschenden Tendenz der Dominanz der Ökonomie über die Politik, ist absehbar, daß sich daraus für die kleinen und kleineren europäischen Länder, die sich im unmittelbaren Einflußbereich großer Nachbarn befinden, große Probleme für ihre politische und kulturelle Identität ergeben werden.

Identität zu haben und sich ihrer bewußt zu sein, ist aber die Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der Persönlichkeit des einzelnen, als auch eines Staatswesens. Das Entstehen

⁶ In welchen Bahnen die Diskussion laufen kann, kann man bei Scheuringer (1988:63f) nachlesen. Es heißt dort:

"Dem großdeutschen Gedanken haben die Jahre des Anschlusses endgültig den Garaus gemacht, auch in sprachlicher Hinsicht erfolgt die Wiederbesinnung auf österreichische Besonderheiten, ja geradezu die Suche nach diesen – eine nach Meinung des Verfassers bedenkliche Überreaktion mit noch zu besprechenden Auswüchsen gegen Ende der siebziger Jahre."

Zu fragen ist hier u.a., warum eine "Wiederbesinnung" 'auch' erfolgt sein soll und warum die sprachliche Selbstbesinnung zu "Auswüchsen" und "Überreaktionen" geführt hat? Seltsam ist auch die Behauptung, daß man nach sprachlichen Eigenheiten des Österreichischen suchen müsse, damit man überhaupt welche findet, sondern auch der Begriff der "österreichischen Besonderheiten", da er die Merkmale des Ö als Ausnahme und die des Binnendeutschen als Norm hinstellt. Besonders bedauerlich aber ist, daß es vor allem Österreicher sind, die die Erforschung ihrer Sprache am heftigsten ablehnen, während im Ausland allgemeines Interesse an mehr Wissen über die tatsächlichen sprachlichen Verhältnisse in Österreich besteht.

⁷ Reiffenstein (1983) hat demgegenüber zu Recht darauf hingewiesen, daß dem gesprochenen ÖD durchaus eine gewisse Selbständigkeit zukommt.

⁸ Eine zusammenfassende Darstellung und Diskussion dieser Argumente habe ich in Muhr (1983) vorgenommen.

⁹ Vgl. dazu Washietl (1987:102ff).

und Bewahren von Identität hat das Vorhandensein unverwechselbarer Merkmale zur Voraussetzung. Denn mit ihrem Verlust geht auch der Verlust an Eigenständigkeit einher. Das hat nicht nur Auswirkungen auf den einzelnen, sondern auch auf das politische System eines Landes als Ganzes. Der Gegenpol zur befürchteten "Provinzialität" ist daher eine wenig differenzierte "Einheitlichkeit" und der Verlust an Vielfalt.

Wenn ein Land seine politische und kulturelle Eigenständigkeit erhalten will, muß es daher positiv besetzte Merkmale herausbilden und bewahren, die es von seiner Umgebung unterscheiden und von seinen Bürgern unterstützt werden. Großgruppenidentität entsteht dann durch die weitgehende Übernahme und Übertragung von Werten und Merkmalen auf die Mehrheit ihrer Mitglieder. Die Symbolisierung dieser Gruppenidentität erfolgt durch Manifestation der geteilten Werte und Merkmale. Dies ist aber nur dann der Fall, wenn der Wille zur Aufrechterhaltung der Eigenständigkeit vorhanden ist, z.B., weil dies ökonomisch vorteilhaft erscheint oder aus bestimmten historischen Erfahrungen veranlaßt ist.¹⁰ Dazu liegen in bezug auf Österreich in Reiterer (1988) wichtige Ergebnisse der empirischen Sozialforschung vor. Demnach vertreten die Österreicher überwiegend einen "nachnationalen Nationsbegriff", dessen Konsensformel lautet: "Ich bin Österreicher, weil und solange es mir in Österreich gut geht und ich mich hier wohl fühle."¹¹ Das Kriterium der Stammverwandtschaft bzw. der Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Sprache und Kultur sind nachrangig. Man definiert sich vielfach zuerst als Mensch. Wichtig erscheint die Schlußfolgerung (1988:55), daß "der eigentliche Existenzgrund Österreichs [...] politischer und sozialer Natur... und daher als Prozeß der Abkoppelung vom politisch begriffenen deutschen Sprachraum zu begreifen [ist]." Die Zustimmung zur Frage, ob Österreich eine Nation anzusehen ist, ist hoch und beträgt (unter Berücksichtigung unterschiedlicher inhaltlicher Füllung des Nationsbegriffs) ca. 70 %, wobei es als signifikant erscheint, daß das deutschnationale Bewußtsein besonders bei höheren Bildungsschichten sehr gering ausgeprägt ist und sich nur 1 % der Bevölkerung als Deutsche bezeichnen. Dies wird von den Autoren als Sensation gewertet, da bis 1945 gerade diese Schicht als Träger dieser Einstellungen galt.¹² Nur mehr 16 % der Befragten wollen die Sprache als Hauptkriterium einer Nation ansehen.¹³ Andererseits halten über 50 % der Auskunftspersonen eine Einheitssprache (hier: Esperanto) für nicht sinnvoll und den Erhalt der Muttersprache für notwendig.¹⁴ Die Untersuchungsergebnisse ergeben zusammenfassend gesagt, daß sich die Österreicher in hohem Maße mit ihrem Land identifizieren.

Da Sprache ein wichtiges Mittel zur Symbolisierung von Identität ist, kommt auch der Herausbildung sprachlicher Eigen-Merkmale eine nicht zu unterschätzende (nicht aber ausschließliche) Rolle für die Aufrechterhaltung von Identität und sozialer Bindung zu.

Die eine Seite dieses Identitätsbildungs-Prozesses besteht darin, daß eine Bevölkerung, die sich mit den politischen, sozialen, ökonomischen etc. Verhältnissen in ihrem Lande identifiziert, über einen größeren Zeitraum hinweg, in der Regel neben kulturellen und sonstigen

¹⁰ Dazu Reiterer (1988:VIII): "Eine Nationswerdung gelingt nur auf der Basis wachsender Befriedigung der Grundbedürfnisse." Die Nationswerdung Österreichs ist darüber hinaus jedoch wesentlich von den Erfahrungen während des Dritten Reiches (1938–1945) mitbestimmt worden. Vgl. dazu Kreisler (1984).

¹¹ Reiterer u.a. (1988:46).

¹² Ebda. S. 62.

¹³ Ebda. S. 163.

¹⁴ Ebda. S. 164. Es wäre interessant zu wissen, wie der Begriff "Muttersprache" inhaltlich gefüllt ist und ob damit die tatsächliche Herkunftssprache oder z.B. abstrakt "Deutsch" gemeint ist.

Eigenschöpfungen vermutlich auch sprachliche Eigenmerkmale herausbilden wird. Diesem Wunsch nach Ausdruck von Gruppenidentität stehen jedoch u.a. die Anforderungen moderner, international eng verflochtener Volkswirtschaften gegenüber, die großräumige, überregionale und transnationale Kommunikation nicht nur verlangen, sondern zur wesentlichen Geschäftsbedingung haben. Denn der Kommunikation wird nicht "irgendeine" Variante zugrundegelegt, sondern eine, die primär zwei Kriterien entspricht:

- 1) den symbolischen Anforderungen hinsichtlich der Schaffung sozialer Zugehörigkeit und
- 2) den beruflichen Anforderungen, d.h., der materiellen Existenzsicherung. Dies sind die beiden Pole, zwischen denen sich Bewußtwerdung und überregionale, sprachliche Identitätsbildung bewegen.

Die oben beschriebene Abwehr von (sprachlicher) Eigenständigkeit (vgl. Scheuringer, 1988) kann so als Versuch zu Konformität und Anpassung an die Merkmale einer anderen Gruppe gewertet werden.¹⁵ Sie zeigt zugleich auch das ambivalente Verhältnis von sprachlicher Selbständigkeit und Anpassung in Österreich. Denn das österreichische Dilemma besteht darin, überregional verständlich zu sein, aber zugleich regionale und soziale Identität wahren zu können.

Es ist daher zu fragen, ob und wie diese beiden Tendenzen harmonisiert werden und ob es **überregionale** österreichische Sprachvarianten bzw. sprachliche Erscheinungen gibt, die als genuiner Ausdruck der Herkunft als Österreicher und der Identifikation mit diesem Land gelten und allgemein als "österreichisch" angesehen werden. Es ist also zu fragen, ob sich aus der allgemeinen Identifikation mit dem Land sprachliche Reflexe ergeben (haben), d.h., ob die Symbolisierung dieser Identifikation auch durch die Sprache erfolgt.

3. Die Frage der nationalen Varianten des Deutschen — Probleme der Kodifizierung von Standardsprachen in plurizentrischen Sprachen am Beispiel des Österreichischen

Die Klärung dieser Frage ist ein wesentlicher Baustein für die Annahme nationaler Sprachvarianten im deutschen Sprachraum. Denn aus allgemein politischen Überlegungen (vier souveräne, überwiegend deutschsprachige Staaten) und aufgrund der regionalen Differenziertheit des Deutschen wird innerhalb der internationalen germanistischen Linguistik seit Anfang der 80er Jahre zu Recht die These vertreten, daß das Deutsche als "plurizentrische Sprache" — mit mehreren gleichrangigen Zentren — zu sehen ist.¹⁶ (Vgl. dazu Clyne (1984), (1987), (1988), (1989), Polenz (1988), Heger (1989), Dieckmann (1989), Dahl-Blumenberg (1987) Hellmann (1989) u.a. Die bis dahin gültige Vorstellung, daß Deutsch eine monozentrische Sprache — mit einer Hauptvariante und mehreren Nebenvarianten — sei, ist seit Clyne (1984) und der international besetzten Podiumsdiskussion beim internationalen Deutschlehrerkongreß Bern (1986) zugunsten der Ansicht aufgegeben worden, daß auch Deutsch eine plurizentrische Sprache — mit mindestens vier nationalen Varianten —

¹⁵ Vielleicht paßt da Kaspars Satz aus dem gleichnamigen Stück von P. Handke: "Ich möcht einmal einer sein, wie ein anderer schon gewesen ist."

¹⁶ Dieser Ansatz wurde bisher von der österreichischen Germanistischen Linguistik, so scheint es, unter Verweis auf die nicht vorhandenen sprachlichen Unterschiede (s.o.) bisher im wesentlichen nicht nachvollzogen.

ist.¹⁷ Polenz (1988:216) hat, nachdem Dahl–Blumenberg (1987) noch Zweifel darüber geäußert hatte, ob diese Position für die germanistische Linguistik der BRD wirklich typisch sei, nachdrücklich für diese Position argumentiert und festgestellt: "Auch in der Geschichte der deutschen Sprache ist das Zeitalter der monomanen Standardisierung wohl zuende".

Forschungsmethodisch ergibt sich aus solchen Annahmen ganz allgemein, daß die jeweiligen nationalen Varianten für sich zu kodifizieren sind und mindestens vier Standards mit jeweils spezifischen Merkmalen vorhanden sind. Daraus folgt ferner, daß der einheitliche Standard nicht an sich existiert, sondern die Schnittmenge bzw. Summe der vier Varianten ist. Man mag nun einwenden, daß das die Frage der Sprachnormen des Deutschen nur unnötig kompliziert. Dem kann ich nur entgegenhalten, daß nichts komplizierter ist als die sprachliche Realität selbst und eine (sachgerechte) Kodifizierung erst das Wissen über diese, natürlich vorhandene Komplexität schafft und so der Unübersichtlichkeit entgegenwirkt. Vor allem wird den tatsächlichen Verhältnissen endlich Rechnung getragen und die Entstigmatisierung österreichischer, DDR–deutscher, und schweizerischer Ausdrücke erreicht. Denn bisher wurden nur diese, nicht aber die BRD–spezifischen Ausdrücke in den Wörterbüchern eigens gekennzeichnet, wodurch sich klarerweise ergab, daß das bundesdeutsche Deutsch der Standard ist und alles andere eher das Abweichende, was angesichts des enormen Beitrags der österreichischen Schriftsteller zur deutschsprachigen Literatur des 20. Jhds. wohl eine unzutreffende Sicht der Dinge ist.

Da sich die geschriebene Sprache durch ihre primär externe Kodifizierung (Duden) und ihre relativ geringe Spezifität dafür kaum eignet, ergibt es sich, daß sehr viele genuin österreichische Ausdrücke vor allem in der gesprochenen Sprache vorkommen, zugleich aber vielfach auch als "nichtstandardgemäß" angesehen und als "Dialekt" abqualifiziert werden. Als Beispiel sei auf die Entstehung der Bezeichnung "Pickler!" – der jährlich zu erneuernden "Autoprüfplakette" – verwiesen, gegen die es anfangs heftigste Reaktionen in Leserbriefen usw. gegeben hatte, heute aber allgemein anerkannt ist. Der Kampf um Sprachnormen in Ö ist daher auch und vor allem ein Kampf um die Anerkennung des Eigenen.

Für die Kodifizierung plurizentrischer Standardsprachen stellt sich nicht nur die Frage der Abgrenzung von Standard und Nicht–Standard–Varianten, sondern auch die adäquate Berücksichtigung der als typisch empfundenen Eigenmerkmale, die Ausdruck von Identität sind. Worauf es also auch ankommt, ist – entsprechend den Ausführungen unter Pkt. 2) – zu untersuchen, welche dieser Ausdrücke und sprachlichen Formen den Österreichern zur Eigendefinition notwendig erscheinen und ob es ein gesamtösterreichisches Sprachbewußtsein gibt, das sich von den umliegenden sprachlichen Varianten absetzt. Wenn sich herausstellt, daß es dieses Sprachbewußtsein gibt und dem bestimmte sprachliche Merkmale entsprechen, müssen diese Teil der Kodifikation sein. Diese auszuschließen, hieße nicht nur, die sprachliche Realität des Landes unvollständig darzustellen, sondern um ihren eigentlichen Teil zu verkürzen. Das Paradigma der "Plurizentrität" schließt auch ein, daß die bloße Gleichsetzung von Schriftsprache = Standardsprache nicht möglich ist, da damit die Gesamtheit der gesprochenen Sprache ausgeklammert und die sprachliche Wirklichkeit einfach verfälscht würde. Daraus folgt, daß für die Bestimmung der Standardsprache in Österreich sowohl die gesprochene als auch die geschriebene Sprache berücksichtigt werden müssen.

¹⁷ Vgl. dazu die Zusammenfassung der Diskussion um drei oder vier nationale Varianten in Andersson (1983). Angesichts der dramatischen Ereignisse in der DDR und der bestehenden Wiedervereinigungstendenzen wird zu sehen sein, ob man weiterhin von einer DDR–Variante des Deutschen sprechen können wird.

Dieses Vorhaben wird jedoch durch den Umstand erschwert, daß die normativ vorgeschriebene Standardsprache für so gut wie keinen Österreicher die Sprache des Alltags ist¹⁸, sodaß sich keine Gruppe oder Situation für eindeutigen und durchgängigen standardsprachlichen Gebrauch anbietet. Auch die Untersuchung der Sprache bestimmter sozial hochstehender Gruppen ist keine Voraussetzung dafür, daß man Ergebnisse erhält, die den herkömmlichen Vorstellungen der Standardsprache entsprechen. Denn monolektales Verhalten, resp. konsequentes Verbleiben bei einer Variante innerhalb einer Situation ist in Österreich nicht sehr häufig. Vielmehr werden innerhalb einer und derselben Äußerung, selbst bei konstanten situativen Bedingungen, verschiedene Varianten verwendet, was die Frage, welche davon als Standard anzusehen ist, sehr schwer macht und es überhaupt nahelegt, den Begriff des "Standard" inhaltlich zu modifizieren, wie ich das in Muhr (1987) mit den Begriffen "Standard nach außen" und "Standard nach innen" vorgeschlagen habe.

Die Kodifizierung einer Sprache bzw. ihrer Varianten muß bekanntlich nicht nur die vorhandenen Ausdrücke erfassen, sondern auch Angaben über ihren Gebrauch machen, d.h. eventuell vorhandene situative, regionale, soziale, fachliche, zeitliche, semantische und sonstige Verwendungseinschränkungen und Verwendungsmerkmale festhalten. Es geht also um die Abgrenzung der einzelnen Sprachvarianten und Sprachschichten voneinander, um die Feststellung der Akzeptabilität von Ausdrücken, d.h., ob ein Ausdruck standardsprachlich ist oder nicht bzw. welche Konnotationen mit ihm verbunden sind.

Für die Kodifizierung des ÖD ergibt sich daraus als unbedingte und entscheidende Voraussetzung die Feststellung und Abgrenzung der einzelnen Varianten und die Bestimmung ihrer gesellschaftlichen Bewertung. In einem weiteren Untersuchungsschritt ist dann zu überprüfen, inwieweit die festgestellten Ausdrücke österreichspezifisch sind oder nicht bzw. inwieweit es Verwendungsunterschiede bzw. Unterschiede in denotativen oder konnotativen Bereich gibt, d.h., daß die Gegenüberstellung mit Korpora aus anderen deutschsprachigen Ländern gesucht werden muß. Eine notwendige Vorarbeit zu beiden Schritten ist neben der genauen Beschreibung der Sprachsituation¹⁹ jedoch die Klärung der Frage, ob es ein österreichisches Sprachbewußtsein gibt und woraus dieses besteht. Das Vorhandensein eines solchen Sprachbewußtseins und seine Beschreibung erlaubt die Feststellung der oben besprochenen gruppendifferenzierenden und identitätsstiftenden sprachlichen Merkmale und die Bestimmung dessen, was sprachlich als "Eigenes" und "Nichteigenes" angesehen wird.

Erst in der Folge läßt sich feststellen, was etwa als "Standardsprache" oder als "Nicht-Standardsprache" angesehen wird,²⁰ indem man die Akzeptabilität der Äußerungen für

18 Wie immer man die Ergebnisse der Selbsteinschätzungsbefragung von Wiesinger (1988) betrachtet, ist daran bemerkenswert, daß nur 2 % der Österreicher meinen, sie sprächen im Alltag "Hochdeutsch". Das kann zwei Gründe haben: Entweder es sprechen tatsächlich so wenige die Standardsprache oder das Normbewußtsein der Sprecher ist überzogen, sodaß sie glauben, den Normen nicht zu entsprechen und sich daher niedriger einzustufen.

19 Vgl. dazu Muhr (1987).

20 Die Verwendung dieser Begriffe als Grundlage von Befragungen wie dies z.B. Moosmüller (1988) und Wiesinger (1988) tun, erscheint mir problematisch, da der Begriffsumfang sehr groß und holistisch ist und sich hinter der Vorstellung von dem, was z.B. als "Dialekt" anzusehen ist, je nach Herkunft und sozialer Position des Sprechers sehr viele verschiedene Vorstellungen verbergen können, was Abstufungen und Differenzierungen erschwert, wenn nicht sogar unmöglich macht.

überregionale KO feststellt. D.h., daß es notwendig ist, herauszufinden, welche Markierungen und Konnotationen mit den einzelnen Varianten verbunden sind. Jene Variante(n), die den größten Konsens findet und dabei sowohl den Bedürfnissen nach

- a) Ausdruck überregionaler Identität und
- b) den Anforderungen überregionaler Kommunikation (Verständlichkeit, soziolinguistischer Unmarkiertheit) entspricht, wird als **Konsensnorm** anzusehen sein. Das ist jene Norm, die am weitesten verbreitet, am wenigsten markiert, und den größten funktionalen Radius hat. Davon wäre(n) vermutlich die in Gebrauchsnorm(en) zu unterscheiden, die in der einen oder anderen Hinsicht markiert sind.

Diese Kriterien sind in ihrer Gesamtheit funktionaler Natur und unterscheiden sich damit grundlegend von jenen, normativ vorgehender Untersuchungen. Mein Untersuchungsansatz hat seine Basis im Bereich der Sprachbewußtseinsforschung, er modelliert zuerst das sprachliche und soziale Weltwissen, das Teil der Sprecherkompetenz ist und macht dieses zur Basis der Feststellung von plurizentrischen Standardsprachen.

An notwendigen Vorarbeiten gilt es daher erst einmal festzustellen, ob es in Österreich überhaupt ein überregionales Sprachbewußtsein gibt, und ob die Österreicher eine Vorstellung davon haben, was sprachlich zu ihnen gehört und was nicht. Danach kann herausgefunden werden, was als typisch und allgemein akzeptabel angesehen wird und allgemeine Verwendung findet. In der Folge ist dann auch ein Vergleich mit anderen Regionen des deutschen Sprachraumes anzustellen. Für die Untersuchung der Kommunikationsregeln wäre analog vorzugehen.²¹

LITERATUR

Clyne M., *Language*

Clyne M., *Language and Society in the German-speaking Countries*, Cambridge, 1984.

Ders., A Tendenzwende in the codification of Austrian German, In: *Multilingua* (1988) 7–3, S. 335–341.

Dahl–Blumenberg M., Zum Podiumsgespräch "Nationale Varianten der deutschen Hochsprache" auf dem IDV-Kongress in Bern, August 1986. In: *DS* (1987) 15, S. 358–366.

Ebner J., Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. Mannheim/Wien.

Forer R., Moser H., Beobachtungen zum westösterreichischen Sonderwortschatz. In: *Wiesinger P.* (Hg.), 1988, S. 211–225.

Kreissler F., *Der Österreicher und seine Nation. Ein Lernprozeß mit Hindernissen*. Wien, Böhlau.

Metzler K., Das Verhalten Voraribergs gegenüber Wortgut aus Ostösterreich, dargestellt an Beispielen aus dem Bezeichnungsfeld "Essen, Trinken, Mahlzeiten". In: *Wiesinger P.* (Hg.), 1988, S. 211–225.

Moosmüller S., Dialekt ist nicht gleich Dialekt. Spracheinschätzung in Wien. In: *Wiener Linguistische Gazette* (1988) 40–41, S. 55–79.

Muhr R. (1987a), Deutsch in Österreich – Österreichisch: Zur Begriffsbestimmung und Normfestlegung der Standardsprache in Österreich. In: *Grazer Arbeiten zu Deutsch als Fremdsprache und Deutsch in Österreich* (1987) 1, S. 1–23.

²¹ Eine entsprechende Untersuchung zum Sprachbewußtsein in Österreich wird derzeit von mir durchgeführt. Die Darstellung der Ergebnisse muß hier aus Platzgründen leider unterbleiben.

- Ders. (1987b), Die Unterschiede zwischen dem Österreichischen und dem Binnendeutschen: Ein vorläufiger Überblick (mit Schwerpunkt BRD). In: GRADaF (1987) 1, S. 24–27.
- Ders. (1987c), Regionale Unterschiede im Gebrauch von Beziehungsindikatoren zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Österreich und ihre Auswirkungen in Deutsch als Fremdsprache – dargestellt am Beispiel der Modalpartikel. In: Götze L., Deutsch als Fremdsprache: Situation eines Faches, Bonn/Bad-Godesberg; Dürr., 1987, S. 144–156. (= 1987).
- Ders. (1989), Deutsch und Österreich(isch): Gespaltene Sprache–Gespaltene Bewußtsein–Gespaltene Identität. In: IDE (Klagenfurt) (1989) 2 (im Druck, erscheint demnächst).
- Polenz P. v., Nationale Varianten der deutschen Hochsprache, Podiumsdiskussion auf der VIII. Internationalen Deutschlehrertagung in Bern. In: ZGL (1987), 15, S. 101–103.
- Ders. (1988): "Binnendeutsch" oder Plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der "nationalen" Varianten. In: ZGL (1988) 16, S. 198–218.
- Reiterer A. F. (Hg.), Nation und Nationalbewußtsein in Österreich. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Mit Beiträgen von Wilhelm Filla, Ludwig Flaschberger und Albert F. Reiterer. Wien, VWGÖ Verlag, 1988.
- Schauringer H., Powidltatscherl oder Die kakanische Sicht aufs Österreichische. In: Jb. f. Internat. Germanistik (1988) Bd. 1, Bern, Lang, S. 63–71.
- Valta Z., Die österreichischen Prägungen im Wortbestand der deutschen Gegenwartssprache. Prag, masch.
- Wiesinger P., (Hg.), Das österreichische Deutsch. Wien, Köln, Graz, Böhlau, 1988.
- Ders. (1988): Die sprachsoziologischen Verhältnisse in Österreich. Vorläufige Ergebnisse einer Umfrage. In: Jb. f. Internat. Germanistik (1988) Bd. 1, Bern, Lang, S. 71–81.

JEZIKOVNE NORME V AVSTRIJI IN DRUGOD. K JEZIKOVNI IDENTITETI AVSTRIJCEV IN K DOLOČITVI STANDARDNIH JEZIKOV V PLURICENTRIČNIH JEZIKIH

Povzetek

Avtor ugotavlja, da je vse premalo raziskav o razlikah med avstrijsko varianto nemščine in nemščino v (danes že bivši) ZRN. Od tam prihaja v Avstrijo največ jezikovnih vplivov zaradi gospodarstva in bulvarske, a tudi druge literature. Današnji Avstrijec se premalo zaveda kulturne identitete, ki je pogoj za samostojnost dežele. Težnje za globlje in obsežnejše raziskave avstrijske nemščine, ki bi vplivale na zavest o identiteti, nekateri kritiki zasmehujejo in ideologizirajo. Ideološka barvanja nastanejo zlasti zaradi bojzani pred "odcepitvijo", tudi pred rahljanjem gospodarske povezanosti. Tako je pri Nemcih, a tudi pri Avstrijcih. Le-ti se gibljejo med iskanjem svoje identitete in prilagajanjem drugi skupnosti. Harmonija pri tej dilemi lahko nastane le, če ugotovimo nadregionalne avstrijske jezikovne variante oz. jezikovne pojave, ki so naraven izraz rodu, identifikacija z deželo.

Nemščino obravnavajo dandanes mnogi jezikoslovci kot policentrični jezik z več (najmanj štirimi) centri. Sodobni nemški slovarji označujejo le posebne avstrijske in švicarske izraze pa še izraze (bivše) NDR, svojih pa ne.

Pri vsem ne gre le za razmejitve standardna (knjižna) – nestandardna varianta, ampak za značilnosti, ki pomenijo identiteto. To pa nujno zahteva raziskavo govornega jezika. Predpisana standardna varianta nemščine ni vsakdanji jezik Avstrijca. Tudi jezik vrhnjih socialnih plasti v Avstriji ne zagotavlja rezultatov predpisanega standardnega jezika, kajti Avstrijec ne ostane v situacijah le pri eni varianti. To otežuje modifikacijo, kaj je za Avstrijca standard. Avtor pričujoče študije je že predlagal pojme "standard navzven" in "standard navznoter".

Kodifikacija kakega jezika oz. njegovih variant ne sme zajemati samo obstoječih izrazov, ampak mora navajati tudi rabo, razmejitev le—te po jezikovnih variantah in jezikovnih plasteh, sprejemljivost izrazov, njih konotacijo, občutek, če je izraz sprejemljiv za standardni jezik ali ne.

Za kodifikacijo avstrijske nemščine je treba napraviti razmejitev variant in določiti njih družbeno ovrednotenje. Razmejitve je treba ugotoviti na denotativnem in konotativnem področju variant, ugotoviti, ali obstaja avstrijska jezikovna zavest in kaj so njeni sestavni deli.

Varianta, ki bo našla največji konsenz in bo ustrezala potrebi po nadregionalni identiteti in zahtevam nadregionalne komunikacije (razumljivost, socialnolingvistična nezaznamovanost), naj bo **norma konsenza**. Od tega je treba razlikovati uporabne norme. To so kriteriji funkcionalne narave in se razlikujejo od raziskav, ki delajo normativno.